

PROLEGOMENA  
ZU EINER  
WISSENSCHAFTLICHEN  
MYTHOLOGIE

VON  
KARL OTFRIED MÜLLER.

XIX-1685  
MIT EINER ANTIKRITISCHEN ZUGABE.

GÖTTINGEN  
BEI VANDENHOECK UND RUPRECHT.

1825.

---

## V o r w o r t.

---

Der Verfasser dieses Buchs hat seit geraumer Zeit mythologische Untersuchungen mit einer gewissen Vorliebe für dies Fach getrieben, und glaubt, einen eignen Weg darin eingeschlagen, und manches Ergebniss auf demselben gefunden zu haben. Nun weiß, wer dergleichen an sich oder an Andern beobachtet hat, wie es dabei zugeht; die wissenschaftliche Thätigkeit ist da, ehe man die Grundsätze derselben sich zum Bewußtsein gebracht hat; erst wenn man sein Verfahren durch die Probe befriedigend gefunden hat, entwickelt man sich selbst daran die Regeln, nach denen man schon vorher verfahren ist.

So konnte auch der Verfasser unmöglich mit einem Buche über Methodik des mythologischen Studiums von Anfang an auftreten; auf jeden Fall wäre ein solches sehr inhaltsleer geworden. Jetzt aber, wo er in vier Schriften allerlei mythologische Aufgaben, und manche sehr verwickelte, behandelt hat, denkt er es schon eher unternehmen zu dürfen. Nicht als wenn er aus Gedanken, wie sie früher Niemand gedacht, ein ganz neues und unerhörtes System aufbauen wollte; aber er wird schwerlich eine Regel geben und ein Gesetz aufstellen, das ihm nicht durch eignes Denken und mannigfache Erfahrung klar geworden wäre. Seine Absicht ist demnach, die Begriffe vom Wesen und der Entstehung der Griechischen Mythen, die er für die wahren und richtigen hält, auch denen verständlich darzulegen, welche von dem Fache nur eine geringe Kenntnifs haben, und darauf die Grundsätze einer methodischen und kritischen Behandlung des Mythus zu

bauen. Der Name, den er der Schrift gegeben, ist vielleicht zu umfassend und vielversprechend; besonders da er an ein philosophisches Werk von grosser Bedeutung erinnert: aber der Leser wird dem Verfasser dabei wohl glauben, dass er nicht im geringsten die Meinung von sich hegt durch diese Schrift etwas Aehnliches für die Mythologie geleistet zu haben, sondern nur etwa die: etwas Aehnliches thue der Mythologie grade jetzt am meisten Noth.

Der Verfasser verhehlt nicht, dass er mit diesem Werke zugleich eine Rechtfertigung seiner bisherigen mythologischen Arbeiten bezweckt, die in einer weitläufigen Recension ungefähr auf die Weise angeklagt worden sind — um Kleines mit Grossem zu vergleichen — wie wenn Jemand gegen das Kopernicanische System einwenden wollte, alle Uebereinstimmung so mancher Erfahrungen mit dem allgemeinen Grundsatz beweise

nichts, da die Erde nun doch einmal fest stehe. Mit andern Worten: die Untersuchungen des Verfassers sind von ganz entgegengesetzten und auf jeden Fall sehr problematischen Grundsätzen aus so beurtheilt worden, als wenn diese völlig sicher ständen; in welchem Falle der Verfasser selbst augenblicklich die Falschheit vieler Sätze seines Buches zugeben würde. Indessen ist die vorliegende Schrift nichts weniger als eine fortgesetzte Polemik gegen jenen Recensenten, sondern ganz allgemeinen und wissenschaftlichen Inhalts; aber zugleich so eingerichtet, daß, wer sie gelesen, die Folgerichtigkeit der bestrittenen Untersuchungen begreifen muß: aus welchem Grunde auch, statt neuer Beispiele, fast ausschließlich schon anderwärts von dem Verfasser behandelte gewählt, diese ausführlicher erörtert, weiterdringende Untersuchungen aber in mehreren Fällen mit Absicht vermieden sind. Des Streits mit dem Recensenten glaubt sich der

Verfasser durch den in aller Ordnung und gewifs sehr vollständig geführten Beweis überhoben zu sehn, dafs derselbe weder Redlichkeit noch Fähigkeit zum Recensiren hinzugebracht habe; ihm gegenüber kann er daher sich auch eigentlich nicht rechtfertigen; was hülfte dies auch gegen den böswillig Verdrehenden? Darum, und weil es für den Leser gewifs bequemer ist, Alles was der Verf. zu ändern und hinzuzufügen hat, auf einem Fleck zusammen zu haben, hat dieser die Zusätze und Verbesserungen von den Antikritiken gänzlich gesondert, und unter diesen ist daher allerdings auch Einiges, was jene Recension veranlafst hat. Der Verfasser beeilt sich, diese Verbesserungen in das Publicum zu bringen, indem ihm noch, wie dem zuerst auftretenden Schriftsteller, jeder Fehler, sei es, dafs er ihn selbst gefunden, oder durch dessen Nachweisung ein Andern seinen Dank verdient hat, wie ein Stein auf der Seele liegt, den er nicht durch die gewöhnlichen Ent-

schuldigungen "Dergleichen kann auch dem Besten passiren" abwälzt, sondern sich aufrichtig selbst gesteht: Hier hättest du vorsichtiger, fleissiger, wachsamer sein sollen. Und wie oft preist er Den glücklich, der in beschränkterem Kreise sich haltend jeden seiner Schritte aufs reiflichste überlegen kann.

Es hat dem Verfasser leid gethan, mit diesem Recensenten einen andern zusammennehmen zu müssen, der ohne Zweifel redlicher, und in der Wissenschaft ein ganz anderer Mann ist. Der Verf. hofft, das von nun an die Wege der beiden auseinander gehn werden. Der letzte wird einsehn, wie weit er die Gränze seines wissenschaftlichen Berufs überschritten hat, und wie hier Aufgaben zur Sprache kommen, deren Lösung nicht seine Sache ist. Der Andre wird wohl in allerlei Tagblättern, nicht blos in literarischen, gegen den Verf. lärmern, und wenn er bei Gelehrten nicht mehr ankommt, Unge-

lehrte überreden wollen, Lykien gehöre zu Troas, und Boreas wohne in Westen u. dergl. mehr. Aber die Leser, die bisher die Masse und der Wortschwall seiner Vorwürfe betäubt hat, — was auch einem Hermann begegnet ist, dem der Verf. indess auch jeden Tag zum Beweise bereit steht, daß ihm die Kenntnisse der Sache fehlen, die zu allgemein absprechenden Urtheilen berechtigen könnten — diese mögen nun aus der einfachen Zusammenstellung S. 1 - 34 ihr Urtheil bilden, aber bei dem Durchlesen auch bedenken, daß der Verf. das verdrießliche und ermattende Geschäft getragen hat, zwölf Numern Jenaischer ALZ. durchzulesen und zu excerpiren; und daß der von dieser Arbeit zurückbleibende Ueberdruß ihm kaum etwas anders verstatete, als Beispiele von des Rec. Verfahrungsweise auf das Papier zu werfen; heitern Scherz und lockende Einkleidung aber wahrhaftig bei solcher Gelegenheit Niemand von ihm verlangen darf.

Es werden wohl noch Manche, in ähnlichem Geiste, kommen, und, weil sie selbst nichts erspriessliches zu schaffen wissen, ihren Verdrufs an dem Verf. auslassen. Hängt sich doch an jedes nicht ganz gewöhnliche Bestreben, besonders in diesen Tagen, Neid und Verkleinerungssucht. Mögen sie ihre Zeit lieber anwenden, um die Preise zu ringen, die für Jeden ausgesetzt sind, zum Beispiel um den, in der Mythologie nicht blos, ob eine Erzählung bei Homer vorkommt, nachzuweisen, was ein Homerischer Argus thut, sondern die innre Bildung und Geschichte des Mythus zu entziffern, was noch Wenige gethan haben.

---

---

# Inhalt.

---

## Antikritiken.

- Charakteristik des Herrn Doctor Lange als Recensenten der "Dorier" in der J. A. L. Zeitung. S. 1  
Antwort auf die Recension des Herrn Geheimen Hofrath Schlosser. . . . . 57

## Prolegomena.

1. Der äußere Begriff des Mythos. . . . . 59
2. Schritte zum innern Begriffe. . . . . 66
3. Von den Quellen der Mythen oder vielmehr unsrer Kenntniß von denselben. . . . . 81
4. Von den Quellen der Mythen selbst oder von der Entstehung derselben. . . . . 102
5. Ueber die Bestimmung des Alters eines Mythos nach der Erwähnung desselben in Schriftstellern. . . . . 122
6. Bestimmung des Alters von Mythen nach historischen Ereignissen. . . . . 132
7. Ausdehnung dieses Verfahrens bis in die mythische Zeit. . . . . 145
8. Ueber das Alter der Hauptmasse der Mythen. 164
9. Ungefähre Bestimmung der Zeit, in welcher die Mythenbildung thätig zu sein aufhörte. 169
- Anhang zu K. 9. Ueber die astronomischen Mythen. . . . . 191
10. Wie der Mythos von dessen Bearbeitung durch Dichter und Schriftsteller zu scheiden sei. 205.

11. Wie der mythische Stoff in seine ursprünglichen Bestandtheile aufzulösen sei . . . . S.	218
12. Hülf- und Lehrsätze über den Gottesdienst und die Symbolik der Griechen. . . . .	236
13. Ueber die Mythendeutung selbst. . . . .	267
14. Beispiele des angegebenen Verfahrens. . . . .	299
15. Vergleichung andrer Ansichten mit den dargelegten. . . . .	316
Heyne . . . . .	317
Vofs . . . . .	321
Buttmann . . . . . i . . . . .	326
Creuzer . . . . .	331
Hermann . . . . .	336
Welcker . . . . .	340

**Anhang zu den Prolegomenen.**

Ueber Homers, Hesiods und der Orphiker Verhältniß zu älterer Ueberlieferung. . . . .	347
Homer . . . . .	348
Hesiod . . . . .	371
Orphiker . . . . .	379

Zusätze, Erklärungen und Verbesserungen zu den Geschichten Hellen. Stämme Bd. 2. 3. . . . .	397
---	-----



**A N T I K R I T I K E N.**

---

---

Charakteristik des Herrn Doctor Lange als  
Recensenten der "Dorier" in der Jenai-  
schen allgemeinen Litteraturzeitung.

---

**E**in Recensent, der seines Amtes auf die rechte Weise wartenwill, muß nothwendig, wie mir Jeder zugeben wird, einen gewissen Grad von Rechtlichkeit, er muß einen geübten Verstand und gründliche Kenntnisse in dem Fach besitzen, in welches das Werk, das er recensiren will, einschlägt. Ohne diese Eigenschaften versteht er ohne Zweifel falsch, stellt falsch dar und beurtheilt falsch. Wir wollen nun sehen, in wiefern dieselben unserm Manne, Herrn Doctor Lange in Berlin, zukommen.

Was die erste betrifft, — jene Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit, welche das Werk dem Leser so darzustellen sich bemüht wie es wirklich ist, und dem Verfasser keine Schuld aufbürden will, die er nicht auf sich geladen hat —: so ist das Urtheil, ob sie vorhanden, in vielen Fällen wirklich mislich. Denn was dem Einen als absichtliche Unwahrheit und vorsätzliche Verdrehung erscheint: kann wohl oft ein Anderer, bei milderer Gesinnung, für Nach-

lässigkeit und Unwissenheit auslegen. So findet wirklich die eine wie die andere Deutung bei der großen Unwahrheit statt, die die Recension zum größtentheile ausfüllt, und die darin besteht: daß meine mythologischen Untersuchungen in sehr vielen einzelnen Punkten angegriffen werden, und doch nie bemerkbar gemacht wird, daß fast alle diese Angriffe blos der Grundansicht und der gesammten Methode gelten. Hätte H. D. Lange darauf merken und Andre darauf hinweisen wollen: er hätte dann gewiß seine Feder sehr schonen können, aber sich freilich die Aufgabe gestellt, meine Behandlungsweise anzugeben und die seine als die richtigere gegenüberzustellen. Davon keine Spur in seiner Arbeit: er fand es bei weitem bequemer, auf eine Menge einzelner Stellen zu schmähn. Doch will ich, wie gesagt, darum den Rec. noch nicht unredlich schelten, denn vielleicht entgieng es ihm überhaupt, wie jener Mildgesinnte bemerken wird, daß in meinen Untersuchungen eine Art Methode zu finden sei.

Hier wählen wir also wohl noch die günstigere Deutung: aber ich weiß nicht, ob diese auch bei der Stelle möglich ist, mit der die eigentliche Recension anhebt. C. 244. „Die Makedonier galten bisher für Griechen, Hr. M. macht sie zu Illyriern, die sich mit griechischen Ureinwohnern vermischten“ und weiter unten auf derselben Seite „es ist nicht der entfernteste Grund da, sie zu Barbaren zu machen“. Sollen wir dem Rec. wirklich einen solchen Grad von Unwissenheit zutrauen, daß ihm unbekannt geblieben, wie die Attischen

Schriftsteller, namentlich die Redner, die Makedonier unzähligemal Barbaren nennen, und die Könige des Landes nur durch Nachweisung ihres besondern Ursprungs es erlangten für Hellenen gehalten zu werden. Und was die Behauptung betrifft, ich machte die Makedonier gegen die gewöhnliche Annahme zu Illyriern: so darf ich Hrn D. L., um ihm nicht mehr zuzumuthen, nur auf die gangbarsten Schul- und Lehr-Bücher verweisen. Bredow Handbuch der alten Gesch. Vierte Ausg. S. 363. „Die ursprünglichen Einwohner Makedoniens waren nicht hellenischer, sondern illyrischer Abkunft“. Mannert Geographie Bd. 7. S. 424 „Die Griechen verwandelten sich unter dem größern Haufen bald zu Illyriern“ welchem Beck folgt, Anleitung zur g. K. der allg. W. u. V. Gesch. Zweite Ausg. Bd. I. S. 804. Der Rec. deutet überdies meine ganze Auseinandersetzung falsch. Ich ging davon aus, daß im Makedonischen Volke ein barbarischer Bestandtheil ist, von dem ich zu zeigen suche, daß er zur Illyrischen Nation gehört, und liefere dann den Beweis, daß diese Barbaren sich mit ureinwohnenden Griechen vermischten, theils auf Traditionen, theils auf die Nachweisung Griechischer Stammwörter, die man nicht für später eingebracht ansehen kann, mich stützend. Was ist nun wohl die Folge hieraus? Für mich nur die völlige Ungewißheit, ob ich mir Hrn. D. L. wirklich so unwissend denken soll, oder ob er in seinen Gedanken etwa bloß für Unkundige schrieb, denen er durch solche Sätze zu imponiren glaubte. Denn allen einigermaßen Unterrichteten mußte er ja gleich durch diesen Anfang verrathen, wels Geistes